

## V.

# Verhältnis der französischen Truppen zu den Insurgenten.

In den ersten Tagen des Aufstandes wurde folgendes Flugblatt der Insurgenten unter den französischen Soldaten verteilt:

Aux Soldats Français!

Poussé par le désespoir, le Peuple Haute-Silésien s'est élevé pour la lutte suprême, il s'est armé pour arracher à la tyrannie allemande la Terre de Haute-Silésie, cette Alsace-Lorraine polonaise. „Vivre libres ou mourir“, notre devise est celle de vos Pères, des Soldats de la grande Révolution française.

Ceux contre qui nous battons sont ces mêmes Boches qui pendant plus de quatre ans ont ravagé le Nord de la France et tué quinze cent mille des Vôtres.

Le sang français a coulé à flots pour le droit des peuples à disposer d'eux-mêmes.

Soldats,

soyez fidèles à la mémoire de vos glorieux morts en nous laissant poursuivre leur oeuvre inachevé.

Souvenez-vous de nos gloires communes, rappelez-vous que nos Soldats sont tombés par milliers aux cotés des Vôtres sur tous les champs de bataille de l'Europe.

Le sang polonais, répandu sans compter sous les plis du drapeau tricolore, doit-il pour la première fois couler sous les balles françaises?

Tirer sur nous serait un crime!

Vous ne le commettrez pas, car ceux-la vous maudiraient qui dorment pour jamais dans les champs de la Marne et de Verdun.

Soldats français!

Nous sommes vos camarades et vos Frères, car du moment que nous avons pris les armes nous sommes Soldats comme vous.

Nous respectons les lois inexorables de la Discipline militaire et nous ne pensons pas à vous inciter à désobéir aux ordres de vos Chefs. Mais nous sommes persuadés que vos Chefs qui ont glorieusement combattu la Bête allemande, doivent comprendre notre Idéal et partager notre espoir.

Les Ouvriers et paysans polonais de Haute-Silésie Insurgis pour leur Liberté.

(Uebersetzung.)

An die französischen Soldaten!

Von der Verzweiflung getrieben hat das oberschlesische Volk sich für den heiligen Kampf erhoben, es hat sich bewaffnet, um der deutschen Tyrannei den Boden Oberschlesiens zu entreißen, dieses polnische Elsaß-Lothringen.

„Frei leben oder sterben,“ das ist unsere Losung, die gleiche wie die Eurer Väter, der Soldaten der großen französischen Revolution.

Diejenigen, gegen die wir kämpfen, sind dieselben „Boches“, die länger als 4 Jahre den Boden Frankreichs verwüstet und 1,5 Millionen der Eurigen getötet haben. Das französische Blut ist in Strömen für das Selbstbestimmungsrecht der Völker geflossen.

Soldaten! Seid treu dem Gedächtnis Eurer glorreichen Toten, indem Ihr uns ihr unvollendetes Werk vollenden laßt.

Erinnert Euch unserer glorreichen gemeinsamen Ziele, ruft Euch ins Gedächtnis zurück daß unsere Soldaten zu Tausenden an der Seite der Eurigen auf allen Schlachtfeldern Europas gefallen sind.

Soll polnisches Blut, unzählige Male unter dem Banner der französischen Tricolore vergossen, zum 1. Male unter französischen Kugeln fließen?

Auf die Unserigen schießen würde ein Verbrechen sein!

Ihr werdet es nicht begehen, denn es würden Euch darob verfluchen die, welche für immer auf den Feldern an der Marne und bei Verdun schlafen.

Französische Soldaten! Wir sind Eure Kameraden und Eure Brüder, denn von dem Augenblick, wo wir die Waffen ergriffen haben, sind wir Soldaten wie Ihr. Wir respektieren die unerbittlichen Gesetze der militärischen Disziplin und denken nicht daran, Euch zu reizen den Befehlen Eurer Führer ungehorsam zu sein. Aber wir sind überzeugt, daß Eure Führer, die die deutsche Bestie so glorreich bekämpft haben, unser Ideal begreifen und unsere Hoffnungen teilen müssen.

Die polnischen Arbeiter und Bauern Oberschlesiens, die sich für ihre Freiheit erhoben haben.

Das gute Einvernehmen zwischen Insurgenten und französischen Truppen ist bereits durch die bisherigen Mitteilungen bewiesen. Aus der Fülle des weiteren Materials seien nur noch folgende Berichte wiedergegeben:

#### Bericht.

Es erscheint Herr H. J., geb. 25. 6. 97 zu Bielschowitz, Kr. Hindenburg, Maschinenpraktikant, ledig, Bielschowitz, wohnhaft und sagt aus:

Am 5. 5. 21 mittags bin ich auf der Cäcilienstr. in Hindenburg von 4 bewaffneten Auführern aus Bielschowitz festgenommen worden. Einen vorüberradelnden französischen Offizier bat ich, er möchte mich in Schutzhaft nehmen. Er hielt und sagte mir: „Ich Kommandant, Sie nix, deutsches Schwein!“ Man schleppte mich zum Hauptquartier der Bielschowitzer Aufständischen im Gasthaus Skoluda (Gartenstr). Oben vor dem Saal beschimpfte man mich meines Vaters wegen, der Obersteiger in Bielschowitz ist. Einige Bergleute, die ich nur vom Ansehen kannte, gaben mir 3 schallende Ohrfeigen, daß mir Hut und Brille vom Kopfe flogen. Man fragte mich dann drinnen im Saal nach dem Aufenthaltsort anderer Flüchtlinge den ich doch nicht angeben konnte. Einer von den Menschen, die mich vorher geschlagen hatten, warf mit 3 Kommissbroten und einer Leuchtpistole nach mir und rief polnisch: „Schlagt ihn tot! Er ist ein Orgeschbandit!“ Man brachte mich darauf in ein kleines Zimmer und verlangte, daß ich angäbe, wo vermutlich deutsche Waffen in Bielschowitz sich befänden. Da ich die gewünschte Auskunft doch nicht geben konnte, schlugen 4 Aufständische mit Gummiknütteln und einer Reitpeitsche auf mich ein. Ich erhielt wohl 25 heftige Schläge über Schulter, Rücken und Kreuz. Ein gewisser Sebastian Potyka aus Bielschowitz, Ludendorfstr. schlug mir dabei mit der Reitpeitsche von unten herauf nach dem Gesicht; als er dabei nicht richtig traf, drehte er die Peitsche um und schlug mich mit dem Griff ins Kreuz, daß dieser schadhft wurde. Dann wurden mir von einem Bielschowitzer Papier und Bleistift hingelegt, damit ich meine letzten Grüße an die Eltern schriebe. Ich lachte darüber, worauf er mit einer Handgranate an mich herantrat und mir drohte, dieselbe in den Mund zu stecken und abzureißen, falls ich nicht angäbe, wo sich angeblich deutsche Waffen befänden. Man stellte mir in Aussicht, daß ich mir mein eigenes Grab schaufeln müßte und vor der Erschießung noch grün und blau geprügelt würde, falls ich keine genügenden Angaben machte. Gegen 4 Uhr erschien ein französischer Offizier im Saal. Ich hätte zu ihm hineinlaufen können, hielt es aber nach der Begebenheit auf der Cäcilienstr. für völlig unzweckmäßig. Immerhin wurde ich aber nicht mehr belästigt und um 5 Uhr in einem gestohlenen Auto der Rheinbabenschächte nach Bielschowitz ins Gemeindehaus gebracht. Man verlangte diesmal in liebenswürdigem

Tone und unter Angebot von 20 000 Mark — allerdings ohne Angabe, ob deutsche oder polnische, — daß ich die angeblichen deutschen Waffenlager nennen sollte. Auf mein Verneinen hin fragte man, ob es mein jüngerer Bruder wüßte. Auch hierauf konnte ich ihm keine Antwort geben; deshalb kriegte ich zwei sogenannte Ausweise nach Hindenburg, um meinen Bruder zu holen und mußte mich dazu verpflichten, zum mindestens selbst wiederzukommen. Da ich mich einer Mörderbande gegenüber nicht für gebunden erachtete, dachte ich nicht daran, der Verpflichtung nachzukommen.

Gleiwitz, den 24. 6. 21.

V.            g.            u.  
(gez.) H. J.  
Geschlossen  
(gez.) H.

Hindenburg, den 17. Mai 1921.

### V e r h a n d l u n g .

Vor dem Unterzeichneten sagt Herr F. B. aus Hindenburg, . . . . straße 5, folgendes aus:  
Heute gegen 2 Uhr nachmittags ging ich in Begleitung meiner Schwester die Dorotheenstraße nach dem Bahnhof. An der Ecke Scheche- und Dorotheenstraße begegnete uns der sogenannte polnische Kriminalwachtmeister Zajac von der Heinrichstraße. Meine Schwester machte mich darauf aufmerksam, daß dieser Mann heute vormittags in unserer Wohnung war, und meiner Schwester eine Vorladung zur polnischen Polizei überbracht hatte. Ich ließ mit Absicht den angeblichen Kriminalbeamten, der in Begleitung eines Mannes in Apo-Uniform war, vorangehen und folgte langsam nach.

Als ich die Bahnhofstreppe heruntergehen wollte, kam Zajac auf mich zu und erklärte mich für verhaftet. Ich sagte darauf zu ihm: „Sie haben gar kein Recht, mich zu verhaften; außerdem befinde ich mich in der von der Interalliierten Kommission als neutral bezeichneten Zone und da haben Bewaffnete kein Recht, sich dort zu bewegen“.

Indem ich das sagte, ging ich auf den vor dem Bahnhof stehenden französischen Posten zu, den ich um Schutz bat. Dieser verwies mich an den wachhabenden Offizier der Bahnhofswache, dem ich sagte, daß ich hier von dem Polen verhaftet werden soll, und erklärte zugleich, daß ich mich unter den Schutz der Interalliierten Kommission stelle. Darauf sprach der Pole mit dem französischen Offizier und sagte zu ihm, daß ich Fischer heiße und ein Munitionsdepot haben soll. Ich machte den Offizier darauf aufmerksam, daß ich B. . . . heiße und zeigte ihm auch einen auf meinen Namen lautenden von der Interalliierten Kommission ausgestellten Ausweis.

Trotzdem lieferte mich der französische Offizier dem Polen aus, der sofort in Gegenwart des Offiziers seine Pistole zog und mir sagte, daß er mich beim geringsten Fluchtverdacht über den Haufen schießen würde.

Ich wurde daraufhin zur Kronprinzenschule gebracht und unter fortwährenden Todesdrohungen von einem dort befehligenenden Polen vernommen. U. a. wurde mir gedroht, ich solle zu Miarka gebracht und dort an die Wand gestellt werden. Zu dieser Handlung waren auch bereits 4 Mann abgeteilt.

Auf die Frage, weshalb ich mich der Verhaftung widersetzt habe, erklärte ich, daß ich den Polen das Recht zu Verhaftungen bestreite und deshalb habe ich den französischen Offizier ersucht, mich zu verhaften. Darauf sagte der mich vernehmende Pole, daß auch die polnische Polizei den Franzosen unterstellt sei.

Nachdem ich ungefähr 2 Stunden in der Schule festgehalten worden bin, wurde ich schließlich durch ein Auto der I. K. abgeholt.

v.            g.            u.  
(gez.) F. B.  
Geschlossen  
(gez.) E. T.

Hindenburg, den 19. Mai 1921.

Protokoll.

Als ich am 18. 5. abends 7<sup>25</sup> Uhr auf der Bahnhofstr. ging, sah ich plötzlich einen Apowachtmeister vor mir, der Waffen (Pistole und Dolch) trug, am Kragen weiß-rote Litze hatte und nach dem Bahnhofplatz ging. Ich machte sofort den französischen Posten an der Ecke des Bahnhofplatzes auf ihn aufmerksam, dieser schickte mich jedoch zur Hauptwache am Bahnhof. Dort wurde mir von den Posten gesagt, daß der diensttuende Offizier augenblicklich beim Abendessen wäre und er nichts tun könnte. Mein Hinweis auf das Versprechen des Kreiskontrolleurs, daß Bewaffnete die von den interalliierten Truppen besetzte Stadtzone nicht betreten dürften, wurde höhnisch mit der Behauptung, daß die Deutschen auch Waffen, allerdings versteckt trügen, beantwortet. Währenddessen hatte sich der Insurgent nach der Dorotheenstraße entfernt.

v. g. u.  
(gez.) W. D.  
Geschlossen  
(gez.) B.

Hindenburg, den 20. Mai 1921.

Protokoll.

Als ich heute früh 11<sup>15</sup> Uhr die Dorotheenstraße hinaufging, kamen vom Schecheplatz ein Feldwagen mit unbewaffneten Insurgenten, darunter 4 Apobeamte mit gelb-weißen Binden und zwei geschlossene Pulverwagen und wollten die Dorotheenstr. nach der Friedrichstr. zwischen den beiden von französischem Militär besetzten Kasernen überqueren. Ein französischer Soldat hielt sie an, und wies sie nach kurzer Unterredung, nachdem er einen Kameraden herangerufen hatte, nach der Friedrichstr. hinüber. Ein französischer Offizier und 2 Sergeanten, die sehr langsam herankamen, stellten die Soldaten wegen ihres, den Befehl des Truppenbefehlshaber widersprechenden Handlung nicht zur Rede.

v. g. u.  
(gez.) W. D.  
Geschlossen  
(gez.) B.

Hindenburg, den 17. Juni 1921.

Verhandlung.

Unvorgeladen erscheint der Chauffeur H. S. aus Borsigwerk, jetzt wohnhaft in Hindenburg, ....straße 5 und sagt aus:

In der Nacht vom 24. zum 25. 5. 1921 wurde ich mit noch 13 Flüchtlingen aus den Baracken des Hauses Kirchstraße 4 herausgeholt. Die Leute, die uns nachts 12 ½ Uhr überfallen haben, trugen französische Uniformen, hatten französische Gewehre, unterhielten sich französisch, sodaß als sicher anzunehmen ist, daß wir von französischen Soldaten herausgeholt wurden. Es waren vier Franzosen, von denen nur der Anführer, ein Unteroffizier, ziemlich gut deutsch sprach. Wir wurden nach der Glückaufstraße gebracht, wo sich noch mehrere Franzosen einfanden und dann auf der Glückaufstraße polnischer Apo und Insurgenten übergeben. Wir wurden dann nach dem Schlachthof gebracht, in einen Stall eingesperrt und dort in schwerster Weise mißhandelt. Die Franzosen haben sich an den Mißhandlungen im Schlachthof und auch vorher auf der Straße beteiligt.

Am nächsten Morgen gegen 5 Uhr wurden wir alle nach der Kronprinzenschule gebracht, dort oberflächlich verhört und uns der Vorwurf gemacht, daß wir Stoßtruppler seien. Das war erneut Veranlassung, uns in schwerster Weise zu mißhandeln.

Ich persönlich wurde von einem gewissen Woitzik vorgenommen, der Adjutant beim Stadtkommandanten sein soll. Woitzik nahm mir die Briefftasche mit 1020 Mark ab; die 20 Mark gab er

mir mit der Bemerkung zurück, er schenke sie mir als Trinkgeld. Inzwischen war auch der polnische Kriminalbeamte Zajac dazugekommen, der zu mir sagte, daß ich ihm noch 80 Mark schuldig bin. Auf meine erstaunte Frage bemerkte er, er hätte mir doch im Februar bei dem Ueberfall auf das Auto der Borsigwerkschen Verwaltung acht Schüsse nachgesandt und jeder Schuß koste 10 Mark. Zum Verständnis füge ich hinzu:

An einem Tage im Februar dieses Jahres, des Datums kann ich mich nicht mehr erinnern, ich glaube aber es war am 11. Februar, habe ich eine Fahrt von Borsigwerk nach Groß-Paniow unternommen. Auf der Rückfahrt ist das Auto in dem Walde zwischen Paniow und Kunzendorf gegen 12 ½ Uhr nachts von einer zwölf- bis fünfzehnköpfigen Bande überfallen und in schwerster Weise beschossen worden. Hierbei wurde der Geschäftsführer vom Konsumverein Borsigwerk durch einen Kopfschuß so schwer verletzt, so daß er in Hindenburg verstarb; ich selbst erhielt einen schweren Gesichtsschuß, war aber noch imstande, das Auto bis zum Kasino der Donnersmarckhütte in Hindenburg zu steuern. Dort verlor ich die Besinnung. Aus der von Zajac gemachten Aeußerung geht also hervor, daß er bei dem Ueberfall, der eigentlich dem deutschen Plebiszitauto gegolten hat, mit beteiligt war.

Von der Kronprinzenschule wurde ich dann nach Bielschowitz gebracht, wo ich noch 11 Tage gefangen gehalten wurde. In Bielschowitz mußte ich zusammen mit den übrigen Gefangenen Geschütze, Munition und Kriegsmaterial für die Insurgentenarmee abladen und auch sonst in schwerster Weise arbeiten.

Gestern, den 16. Juni, begab ich mich mit noch einem Herrn nach dem Amtsgericht in Hindenburg, um mich vor dem Untersuchungsausschuß vernehmen zu lassen. Als ich auf meine Vernehmung wartete, kamen in das Amtsgericht auch Woitzik und Zajac. Beide waren sehr überrascht und Woitzik fragte mich, ob ich aus der Gefangenschaft schon entlassen sei und was ich hier wolle. Ich sagte ihm darauf, ich will vor dem Untersuchungsausschuß mein Geld reklamieren, das Sie mir in der Kronprinzenschule abgenommen haben. Darauf sagte Woitzik zu mir, ich solle sofort auf das Rathaus gehen, dort würden mir vom Magistrat die 1000 Mark ausgezahlt werden. Ich vermutete eine Falle und lehnte es ab, dorthin zu gehen. Zajac wollte von mir wissen, wer der Herr ist, mit dem ich zum Untersuchungsausschuß gekommen war und als ich die Auskunft verweigerte, erklärte er mir, er habe genügend Mittel an der Hand, um trotz meiner Weigerung den Namen herauszubekommen. Inzwischen war Herr von Kobylinski in das Gericht gekommen. Seine Anwesenheit schien Woitzik und Zajac zu beruhigen, sodaß sie von mir abließen.

v. g. u.  
(gez.) H. S.  
Geschl. (gez.) B.

Hindenburg, den 17. Juni 1921.

An die Interalliierte Untersuchungskommission

z. Zt. Hindenburg.

Auf meine Rücksprache vom 16. 6. mit der hohen I. A. Untersuchungskommission erlaube ich mir den von der Kommission erteilten Auftrag zur schriftlichen Niederlegung über die Entführung von 14 Flüchtlingen aus meiner Baracke . . . .straße 7, die sich innerhalb der neutralen Zone befindet, zu übersenden

Zur Sache:

In der Nacht vom 24. zum 25. Mai um 12 Uhr 30 Minuten bis 1 Uhr drangen 4 bewaffnete Franzosen in das mir gehörende Gehöft, in deren Mitte sich eine Baracke befindet ein, die zur Berberbergung von Flüchtlingen von mir hergerichtet wurde. Einer der Franzosen sprach deutsch und

forderte die Flüchtlinge in deutscher Sprache auf, die Baracke zu öffnen. Als dieses von seiten der Flüchtlinge geschah, stellte er sich mit schußfertigen Karabiner in die Tür der Baracke, forderte diese auf sich sofort anzuziehen, unter anderm frug er sie, wem die Decken gehören und warum sie nicht im Lyzeum schliefen. Danach ließ er sie im Hofe antreten; währenddessen hatten zwei Franzosen eine kleine Leiter, die sich im Hofe befand außerhalb des Gehöfts an den Zaun gestellt, um sich das Herüberklettern über den Zaun zu erleichtern. Auf die Flüchtlinge machte es den Eindruck, als ob sie nach dem Flüchtlingslager Lyzeum geführt würden und auch im Schutze der I. K. ständen. Deshalb waren sie bereitwilligst über den Zaun mitgegangen. Einer der Flüchtlinge bat die Franzosen, mich wecken und benachrichtigen zu dürfen, was aber von den Franzosen nicht erlaubt wurde mit der Begründung, daß ich davon Bescheid wisse.

Als ich am Morgen des 25. 5.30 Uhr früh in mein Gehöft ging, entdeckte ich, daß sich außerhalb des Zaunes eine kleine Leiter befand, die von mir persönlich weggeräumt wurde und daß die Türen der Baracke offen standen. Als ich näher hinsah, fand ich ein wüstes Durcheinander. Die Flüchtlinge aber waren nicht mehr da. Erst um 8,30 Minuten erfuhr ich durch einen zurückkehrenden Flüchtling, namens V. M. aus Biskupitz, was sich in der Nacht zugetragen hatte. Derselbe erzählte, daß sie die Kirchstraße entlang auf die Glückaufstraße geführt wurden, woselbst sie von mehreren Franzosen und Polen empfangen worden sind. Am Ende der Glückaufstraße schlugen die Franzosen und Polen auf die Flüchtlinge ein und zwar mit Gewehrkolben und Gummiknüppeln. Es entstand ein wüstes Durcheinander unter den Flüchtlingen, wobei es dem M. zu entfliehen gelang. Darauf wurde er von Franzosen und Polen verfolgt und beschossen. Es gelang ihm aber sich in einer Abortgrube bis zum Morgen zu verbergen. Auf diese Weise erfuhren wir den ganzen Sachverhalt. Später aus Gefangenschaft entlassene Flüchtlinge bestätigen die Aussagen des Müller.

Die Namen der entführten Flüchtlinge sind folgende:

V. M., Biskupitz  
H. M., Biskupitz  
K. O., Biskupitz  
J. G., Biskupitz  
J., Biskupitz  
R. B., Gutentag  
W. D., Kunzendorf  
M. N., Kunzendorf  
M. O., Borsigwerk  
J. O., Borsigwerk  
H. S., Borsigwerk  
R. F., Borsigwerk  
G. K., Borsigwerk  
K., Rudahammer

So berichtet unter anderm der Flüchtling H. S., den weiteren Hergang:

Nachdem M. entflohen war, wurden wir in das am Ende der Glückaufstraße befindliche Schlachthaus geführt, und in einen Stall eingesperrt. Zugleich kamen in den Stall 6 Franzosen und mehrere Polen. Die Franzosen schlugen uns mit dem Gewehrkolben, die Polen bearbeiteten uns mit Gummiknüppeln, dies spielte sich wiederholt von 1,30 Uhr bis morgens 4 Uhr ab. Um 4,30 Minuten morgens wurden wir nach der in der Kronprinzenstraße liegenden Schule unter weiteren Mißhandlungen der Polen geführt, und in einem Schulzimmer eingesperrt. Hier wurden wir von den Insurgenten einzeln herausgeholt, mißhandelt, der besseren Kleidungsstücke, des Geldes, der Wertsachen beraubt. Mir persönlich wurden von dem angeblichen Kommandanten Woizyk von meiner Barschaft Mk. 1020,— Mark 1000, Tausend Mark, abgenommen. Er gab mir 20 Mk. zurück mit dem Bemerkten: Hier haben Sie Trinkgeld! Einer von meinen Leidensgefährten bei denen sich Papiere von der Reichswehr vor-

fanden, wurde mit Ketten über den Tisch gebunden, seiner Kleider entledigt, und schlugen mit Gummiknüppeln auf ihn ein. Die betreffenden Insurgenten lösten sich beim Schlagen ab. Nachdem man den G. K. losgebunden hatte, brach er bewußtlos zusammen.

Mittags wurden wir in einem Lastauto, welches mit hohen Wänden versehen war, um nicht von den Bewohnern des Ortes gesehen zu werden nach Bielschowitz transportiert und dort in Baracken untergebracht, woselbst schon mehrere Hunderte Verschleppte lagen. Ich befand mich hier 12 Tage. Die Gefangenen, unter denen ich mich auch befand, waren allen Schikanen und Mißhandlungen der Insurgenten ausgesetzt, und mußten das aus Polen kommende Kriegsmaterial ausladen. Es waren Geschütze, Munition, russische Maschinengewehre, und zum größten Teil Infanteriegewehre und Handgranaten. Am 6. Juni wurde ich von dort entlassen und nach meinem Heimatsort Biskupitz geschickt, woselbst ich mich alle zwei Stunden zu melden hatte.

Daß oben angeführter Bericht den Tatsachen entspricht, bescheinigen hiermit

Hindenburg, den 17. 6. 1921.

K. B.            H. S.            V. M.

Hindenburg, den 18. Juni 1921.

An die hohe Interalliierte Untersuchungskommission

Hindenburg.

Betrifft: Entführung von 15 Flüchtlingen aus  
Baracke des Herrn A. B., Hindenburg, . . . straße 7

Ich G. K. aus Borsigwerk, mache über die Entführung von den 15 Flüchtlingen folgende Aussagen. In der Nacht vom 24. zum 25. wurde ich mit 14 anderen Flüchtlingen von 4 Franzosen aus der Baracke des Herrn B. herausgeholt. Dieser Vorfall ist bereits in dem Bericht des Herrn B. vom 17. d. Mts. geschildert.

Zur Sache:

Wir wurden die Glückaufstraße entlang geführt und zwar durch mehrere bewaffnete Franzosen. Alsdann wurden wir im Schlachthof von polnischen Insurgenten und Franzosen empfangen. Während der Einlieferung in das Schlachthaus schlugen die Insurgenten mit Gummiknüppeln und sogar Franzosen mit dem Gewehrkolben auf uns ein. Einem unserer Leidensgenossen gelang es zu entkommen, welches jedoch nach geraumer Zeit von den Insurgenten sowie Franzosen bemerkt wurde. Daraufhin wurden wir in einem Stall eingesperrt, woselbst wir von Franzosen und Insurgenten schwer mißhandelt und von Franzosen angespuckt wurden. Nach etwa einer halben Stunde wurde ich von einem Insurgenten nach der dort befindlichen Wachstube gebracht. Man verlangte von mir meine Papiere, die ich im Schuh verborgen hatte. Ich händigte den Insurgenten die Papiere aus, unter denen sich auch mein Militärpaß befand. Hierauf hin erhielt ich einige Ohrfeigen und mehrere Schläge mit einem Gummiknüppel. Alsdann hatte man mich in einen andern Raum eingesperrt. Am Morgen desselben Tages etwa um 4 Uhr wurde ich mit mehreren Leidensgenossen nach der Kronprinzenschule geführt. Vor der Schule wurden wir wiederholt von Insurgenten geschlagen. Wir wurden in einem Schulzimmer eingesperrt. Von da wurden wir einzeln dem Kommandanten der Schule vorgeführt. Im Flur wurden wir von Insurgenten mit Gummiknüppeln geschlagen. Darauf kam ich ins Zimmer des Kommandanten, welcher mich verhörte. Hieraufhin wurde ich wiederum in ein anderes Zimmer geführt, in welchem ich mich meiner Kleider entledigen mußte und wurde mit nacktem Körper mit Ketten über einen Tisch gebunden. Mein Kopf wurde in eine Decke eingehüllt und zu allem Ueberfluß setzte sich noch ein Insurgent auf meinen Kopf, damit ich nicht schreien konnte. Gleichfalls wurde mein Rücken mit Gummiknüppeln und Ochsenziemern bearbeitet. Im wahnsinnigem Schmerz zerriß ich die Kette, was mir eine weitere Tracht Prügel eintrug. Nachdem dieser Akt vollzogen war, mußte ich mich ankleiden. Wiederholt erhielt ich eine Tracht Prügel, worauf ich bewußtlos zusammenbrach. Nachdem ich mich erholt hatte, wurde ich in ein anderes Zimmer hineingeführt. Von einem Insurgenten erhielt ich den Auftrag, die Aborts zu reinigen. Als ich dieses erledigt hatte,

wurde ich wiederum geschlagen. Nach ungefähr einer Stunde, die wir auf dem Hofe stehend zugebracht hatten, wurden wir mit einem hochwandigen Lastauto nach Bielschowitz gebracht. Dasselbst mußten wir schwere Arbeit verrichten und wurden von den von der Front zurückkehrenden Insurgenten mißhandelt. Nach ungefähr einer Woche kam ich und ein Teil meiner Leidensgenossen nach Lipine. In Lipine zwang man uns in polnischer Sprache „Hoch lebe Polen“ zu rufen. Mißhandelt wurden wir jedoch nicht. Nach zwei Tagen wurden wir nach Zaborze transportiert. Auch hier wurden wir nicht mißhandelt. Am Sonnabend den 11. d. Mts. wurde ich vor ein Feldgericht gestellt. Ich verweigerte jegliche Aussage, da mir keine Ankläger gegenübergestellt werden konnten. Der angebliche Gerichtsoffizier versuchte durch Drohungen mir ein Geständnis abzuzwingen, was demselben aber jedoch nicht gelang. (Man drohte mir mit Erschießen.) Da man mir nichts nachweisen konnte, wurde ich freigesprochen und daraufhin am selben Tage entlassen. Ich erhielt einen Ausweis mich nach meinem Heimatsort Borsigwerk zu begeben. Derselbe war von einem gewissen Wrobel unterschrieben. In meinem Heimatsort wurde es mir zur Pflicht gemacht, mich alle zwei Stunden auf der Insurgentenwache zu melden.

Für die Richtigkeit obiger Angaben.

Hindenburg, den 18. Juni 1921.

(gez.) G. K.

#### Bericht.

Am 27. Mai cr. ungefähr um die Mittagszeit beobachtete ich vom Gastzimmer des Hotels Kochmann Hindenburg aus, wie zwei bewaffnete polnische Insurgenten einen besser gekleideten Herrn die Kronprinzenstraße Richtung Gleiwitz entlang abführten. Als dies der französische Wachtposten vom Hotel Kochmann sah, ging er in Begleitung eines Offiziers den Dreien entgegen, nahm ohne weitere Formalitäten den Häftling den bewaffneten Begleitern ab, führte ihn ungefähr 80 bis 100 m weiter und übergab ihn den polnischen Insurgenten beim Hotel Schüller jetzt Finanzverwaltung und machte sich so zum Polizeibüttel der Insurgenten. Ein Protokoll darüber wurde nicht aufgenommen.

Paulsdorf, den 28. Juni 1921.

(gez.) R. W.

Auch ich war Zeugin des umseitig geschilderten Vorfalles und bestätige die Richtigkeit der Darstellung.

Zaborze Poremba, den 28. Juni 1921.

(gez.) N. E.

Ratibor, . . . . straße 5.

#### Bericht.

Am Sonnabend, den 28. Mai 1921 beobachtete ich folgenden Vorfall:

Am Nachmittage des genannten Tages gegen 3 Uhr stand ich mit einem bekannten Herrn vor dem alten Eingange des hiesigen Gerichtsgebäudes auf der Dorotheenstraße. Die Dorotheenstraße entlang vom Schwarzen Adler her, kam ein mit der Apouniform bekleideter Insurgent, mit der polnischen Soldatenmütze auf dem Kopfe, weißer Armbinde am linken Arme, umgeschnallt mit kurzem Seitengewehr und silbernem Porteppee und ging auf das Landratsamt zu. Der französische Feldwebel von der Wache vom Landratsamt ging auf den Insurgenten zu und verhandelte mit lächelndem Gesicht mit diesem. Darauf sah ich, wie der Insurgent die Armbinde in die Tasche steckte, das Koppel mit dem Seitengewehr abnahm und unter seiner Joppe wieder befestigte. Darauf ließ der französische Offizier den Insurgenten die neutrale Zone passieren.

Hindenburg O.-S., den 4. Juni 1921.

(gez.) W.

Justiz-Kanzleidiätar.

Hindenburg, den 13. Juni 1921.

Verhandlung.

Es erscheint unvorgeladen der Schlosser R. P. aus Biskupitz, und sagt aus:

Am 28. Mai 1921 saß ich mit dem Monteur J. S. aus Ruda im Kaffee Hohenzollern in Hindenburg. Am Nachbartisch gerieten zwei Damen in politische Streitigkeiten in die ich mich nicht hineinmengte. Die eine der Damen drohte der anderen, sie würde die Polen holen, welche ihr die Deutschfreundlichkeit besorgen würden. Ich bat die polnischgesinnte Dame von ihrem Vorhaben, die Polen zu holen, abzulassen. Die polnische Dame verließ ohne Wort das Lokal. Auch ich ging mit meinem Begleiter Skowronek fort. Auf der Bahnhofstraße begegnete ich meinen Freund K. K. aus Biskupitz. Wir gingen beide wieder in das Cafe Hohenzollern, da ich mir keiner Schuld bewußt war. Kurz nachdem ich mich mit meinem Freunde an einen Tisch gesetzt hatte, kam die genannte Dame mit einem Zivilisten\*) in das Cafe hinein. Die Dame bezeichnete mich ihrem Begleiter mit den Worten: „Das ist dieser!“ Der Begleiter kam an mich heran, zog einen Revolver aus der Tasche und hielt mir diesen vor den Kopf. Ich sprang vom Stuhle, da schoß mich der Begleiter der Dame in die Brust. (Der Arzt stellte einen Steckschuß im rechten Schulterblatt fest.)

Das Paar verließ nun fluchtartig das Cafe. Die Dame rief: „Gerhard was machst du da! Nicht doch!“

Ich wurde ins Knappschaftslazarett gebracht.

Zeugen des Vorfalles sind: Buchhändler S. und Frl. A. R., Hindenburg, . . . . straße 13.

v. g. u.  
(gez.) R. P.

Hindenburg, den 30. Mai 1921.

Verhandlung.

Unvorgeladen erscheint Fräulein A. R. aus Hindenburg, . . . . straße 13 und sagt aus:

Am Sonnabend, den 28. Mai 1921 saß ich im Café „Hohenzollern“ und hörte, wie eine ange-trunkene Frau auf die Polen schimpfte. Das war für die als Straßendirne bekannte Rosalie Hoinisch Veranlassung für die Polen Partei zu ergreifen und zu drohen, daß sie die Polen holen werde. Im Lokal anwesende Personen sagten zu ihr, das sei nicht recht gehandelt, denn die Frau sei doch völlig betrunken. Die Hoinisch lief aber trotzdem aus dem Café heraus und kam nach etwa einer halben Stunde mit einem Chauffeur der Interalliierten Kommission, der mit ihr ein Verhältnis unterhält, in das Lokal zurück. Der Chauffeur hatte sich einen französischen Posten mitgebracht, der aber vor dem Lokal stehen blieb.

Im Lokal angekommen zog der Chauffeur sofort seine Pistole, ging auf einen im Café sitzenden jungen Mann zu und schoß ihn über den Haufen. Als er noch ein zweites Mal schießen wollte, hielt der im Café anwesende Buchhändler S. ihn an der Hand fest. Ob der Chauffeur einen Grund zu dieser Gewalttat hatte, weiß ich nicht, beim Betreten des Cafes hat er nur eine mir unverständlich gebliebene Aeußerung getan. Der Verletzte soll ein gewisser P. aus Biskupitz sein.

v. g. u.  
A. R.  
Geschl.  
B.

Bericht.

Am 31. Mai 1921 nachmittags etwa in der 6. Stunde beobachtete ich aus einer Wohnung, in der ich mich besuchsweise befand, folgenden Vorfall: Einer der beiden polnischen Insurgentenposten, die in der Regel vor der Wohnung des Schlachthausdirektors Bröske sich aufhalten, übergab einem

\*) Dieser Zivilist war der im folgenden Protokoll erwähnte französische Chauffeur.

französischen Soldaten in Uniform sein Gewehr. Dieser Insurgent entfernte sich alsdann, um etwas zu besorgen. In der Zeit seiner Abwesenheit stand der französische Soldat mit umgehängtem Gewehr des Insurgenten zusammen mit dem anderen Insurgenten vor dem bezeichneten Hause Posten. Nach kurzer Zeit kehrte jener Insurgent wieder zurück und übergab dem Franzosen einen Gegenstand. Der Franzose gab nun dem Insurgenten sein Gewehr zurück und entfernte sich.

Ich habe diesen Vorfall aus einer Entfernung von höchstens 30 m beobachtet.

Hindenburg O.-S., den 1. Juni 1921.

(gez.) U.  
Amtsgerichtsrat.

#### Bericht.

Am Sonnabend, den 4. Juni vormittags gegen 11 Uhr beobachtete ich folgenden Vorfall:

Ein Knabe mit einem Stoß Zeitungen unter dem Arm kam die Kronprinzenstraße von der Ecke des Bahnhofsplatzes her entlang. Ungefähr vor dem Geschäft von Markus wurde er von einem französischen Soldaten angehalten und gefragt, woher er die deutschen Zeitungen die „Volksstimme“ und den „Wanderer“ habe. Der Knabe antwortete ganz verängstigt, von einem Manne, den er nicht kenne. Da der Soldat Miene machte, dem Knaben die Zeitungen wegzunehmen, wurde er von einigen Personen aus der Menge, die sich rasch gesammelt hatte, darauf aufmerksam gemacht, daß die deutschen Zeitungen in der neutralen Zone vom Herrn Kreiskontrolleur gestattet seien. Darauf trieb ein zweiter französischer Soldat, der unterdes hinzugekommen war, die Menge auseinander, und der erste nahm den Stoß Zeitungen und ging damit die Kronprinzenstraße hinunter nach Kochmanns Hotel zu.

(gez.) E. W.  
Studienrätin.

#### Bericht.

Hindenburg, den 6. Juni 1921.

Heute hatte ich Gelegenheit folgende Vorfälle zu beobachten: Ich ging wenige Minuten nach 11 Uhr vormittags die Bahnhofstraße von der Kochmannecke hinauf. Vor dem Hause, in welchem sich die Reichsbank befindet, standen zwei französische Chargierte (Feldwebel?). Ein Reiter-Insurgent — kam von der Ecke der Post die Straße hinunter, ob er mit seinem Pferde den Bahnhofsplatz betreten oder eben umgedreht war, habe ich nicht gesehen. Er war in gelbem (Gummi?) Mantel, trug die polnische Mütze mit dem weißen Adler und am linken Arm eine weiß-rote Armbinde. Er ritt an den beiden Franzosen vorbei, grüßte diese militärisch, und sie erwiderten auch seinen Gruß. An der Ecke der Bahnhofstraße, wo sich die Helios-Lichtspiele befinden, fragte er jemanden nach dem Wege und ritt dann den Fahrweg nach der Dorotheenstraße hinauf. Ich ging die Treppenstufen nach derselben Straße (zum Gericht) zu. Der oben erwähnte Reiter war (infolge seines Umweges) zuerst hinter mir, dann (hinter der Eisenbahnüberführung) neben und schließlich etwa 50—100 m vor mir. Dabei sah ich nachstehenden Hergang:

An der evangelischen Schule (der 1. französischen Kaserne) rief der französische Soldat, der mit aufgefplanten Bajonett dort Posten stand, den Reiter an, der einige Schritt weiter ritt; dann fiel ihm der Soldat in die Zügel mit der rechten Hand, in der linken das Gewehr haltend. Beide versuchten offenbar, sich gegenseitig verständlich zu machen. In diesem Moment kam die Dorotheenstraße ein Auto herauf, in welchem 3 oder 4 polnische Apobeamte saßen, das Auto führte die weiß-rote Fahne. Das Auto blieb an der Ecke Dorotheenstraße und Schechstraße stehen — ob auf Zuruf des Postens oder von allein auf das Anhalten des Reiters hin — kann ich nicht sagen. Der Wortwechsel des Reiters mit dem Posten kann etwa eine Minute gedauert haben, wobei der Posten auf die Armbinde des Reiters hinwies. Der Reiter nahm schließlich seine Armbinde ab, schob sie in die Tasche und steckte sich umständlich die Sicherheits- oder Stecknadel, mit der er die Binde befestigt hatte, wieder an. Inzwischen muß jemand von dem Auto die weiß-rote Fahne eingezogen haben. Darauf ritt der Reiter die Dorotheenstraße weiter nach Dorotheendorf, das Auto fuhr denselben Weg.

(gez) Dr. O. A.  
Amtsgerichtsrat.

